

Deutsche Sprache und österreichische Identität

Die Frage der sprachlichen Identität der Österreicher/innen hat zumindest zwei unterschiedliche Ebenen: Einerseits die Ebene der **deutschen Sprache**, Umgangssprache von ca. 92% der hier lebenden Menschen, und andererseits die Ebene, daß Österreich ein vielsprachiges Land ist und daß es in diesem Land **nichtdeutschsprachige autochthone Minderheiten**, aber auch **zugewanderte Minderheiten mit nichtdeutscher Muttersprache** gibt.¹ Der folgende Beitrag befaßt sich nur mit der Bedeutung der deutschen Sprache in diesem Zusammenhang – es muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß das nur einen Teil der Problematik darstellt.²

Im Zusammenhang mit der deutschen Sprache ist eine zentrale Frage, ob sich die Österreicher/innen als Teil einer deutschen Sprach- und Kulturnation begreifen oder ob österreichische Identität sich eher als staatsnationale definiert. Und weiters stellt sich die Frage, welche Bedeutung der spezifisch österreichischen Variante der deutschen Sprache zukommt, d.h. inwieweit dieses spezifisch „Österreichische“ eine Rolle spielt bei der Abgrenzung gegenüber anderen deutschsprachigen Staaten bzw. der Konstruktion einer eigenen österreichischen nationalen Identität. Diese Rolle einer eigenen österreichischen Variante aufgrund der vorliegenden Literatur näher zu bestimmen soll im folgenden Beitrag versucht werden.

Dabei geht es zuerst darum, wie diese „Sprachenfrage“ in der historisch-sozialwissenschaftlichen Literatur zur österreichischen Nation/Identität beurteilt wird. Anschließend wird skizziert, mit welchen Konzepten die heutige Linguistik dieses Phänomen beschreibt, und werden die

Positionen innerhalb der Sprachwissenschaft zur Frage „österreichisches Deutsch – österreichische Identität“ dargelegt. Im darauffolgenden Teil wird der österreichische EU-Beitritt als rezenter Anlaßfall diskutiert, da in dem Zusammenhang die „Sprachenfrage“ eine gewisse Bedeutung in der öffentlich Diskussion erlangte, und zuletzt folgt eine abschließende Beurteilung der Bedeutung des österreichischen Deutsch für die österreichische Identität.

Staatsnation oder Kulturnation?³

Laut österreichischer Bundesverfassung ist die **Staatsprache** der Republik Österreich **Deutsch**: „Die deutsche Sprache ist, unbeschadet der den sprachlichen Minderheiten bundesgesetzlich eingeräumten Rechte, die Staatsprache der Republik“, heißt es im Art. 8 des Bundesverfassungsgesetzes. Die Vorgeschichte der betreffenden Verfassungsbestimmung ist die folgende: Die Alliierten lehnten bei den Friedensverhandlungen nach dem Ersten Weltkrieg die Bezeichnung „Deutsch-Österreich“ für die Erste Republik ab und bestanden auf „Republik Österreich“. Darauf wurde im Oktober 1919 die deutsche Sprache als Staatssprache verankert, um – so der Motivenbericht – „unsere Eigenschaft als deutscher Nationalstaat“ zum Ausdruck zu bringen. Den Gründervätern der Republik war es also wichtig zu betonen, daß Österreich ein deutscher Staat sei, die deutsche Sprache also ein wesentlicher Bestandteil der Identität dieser Ersten Republik.

Die heutige historisch-sozialwissenschaftliche Forschung zur österreichischen Identität beschreibt allerdings das **österreichische Nationalbewußtsein**

als das einer **Staatsnation**, Konsensualnation. Sprache spiele für die österreichische Identität keine wesentliche Rolle. Das mag nun damit zusammenhängen, daß die „Nation Österreich“, ein eigenes österreichisches Nationalbewußtsein erst nach 1945 entstanden ist, nachgerade als Gegenbegriff zur deutschen Nation, die wesentlich als Sprach- und Kulturnation begriffen wurde. Wenn sich eine eigene österreichische Nation definierte, dann konnte sie unmöglich auf die Deutschheit rekurrieren. Daher ist zumindest nicht verwunderlich, daß für eine Mehrheit der Österreicher/innen eine Zugehörigkeit zur deutschen Kulturnation nicht in Frage kommt.

Eine Minderheit im wissenschaftlichen Diskurs vertritt allerdings die Auffassung, Österreich sei Teil einer übergreifenden „deutschen Kulturnation“ und Sprachnation, so z.B. Lothar HÖBELT, für den das Kriterium der Abgrenzung einer Nation die Muttersprache ist. Die überwiegende Mehrheit der Österreicher ebenso wie der Deutschschweizer und der Südtiroler seien eben Deutsche. Die Zuordnungen „deutsch“ und „österreichisch“ schlossen einander nicht aus, seien unterschiedliche Komponenten unserer Identität. Österreich sei heute „deutscher als je in seiner Geschichte“ (HÖBELT 1994: 341).

Die ebenfalls denkmögliche Konzeption einer **spezifisch österreichischen Kulturnation**, die sich über eine „spezifisch österreichische“ Alltagskultur, eine besondere österreichische Mentalität, einen österreichischen „Charakter“ definiert, für die z.B. die österreichische Mehrsprachigkeit oder das „österreichische Deutsch“ konstitutiv sein könnten, spielte meines Wissens in der historisch-sozialwissenschaftlichen Literatur keine Rolle. Aller-

dings gehen die wissenschaftlichen Arbeiten im Zusammenhang mit dem österreichischen Deutsch in diese Richtung (s. u.). Außerdem dürfte im Bewußtsein vieler Österreicher/innen eine solche „österreichische Kultur“ sehr wohl eine wichtige Rolle spielen und unter Umständen zentral für deren „österreichisches Nationalbewußtsein“ sein.

Darf man also den sozialwissenschaftlichen Umfragen Glauben schenken, ist jedenfalls die Mehrheit der österreichischen Bevölkerung von einer **österreichischen Staatsnation** überzeugt: In Umfragen sind gut drei Viertel der Österreicher/innen der Auffassung, Österreich sei eine solche Staatsnation, lediglich ein Viertel votiert für die Sprachnation. Sogar die Anhänger der Freiheitlichen, denen HÖBELT nahesteht, sprechen sich zu 68 %, gegenüber 28 % im Jahr 1993, für die Staatsnationsvariante aus (BRUCKMÜLLER 1994: 17, Tab. 2).

In einer einzigen empirischen Studie zum Österreichbewußtsein, bei REITERER 1988, findet sich der Versuch, die **Sprachenfrage** zu thematisieren und **empirisch zu operationalisieren**. Einerseits wird dabei nach der Rolle der Sprache für das Nationalbewußtsein gefragt, wobei ca. 16 % der Meinung sind, dieselbe Sprache sei dafür ausschlaggebend, während ca. 30 % meinen, es sei „der Wille, wirtschaftlich und politisch zusammenzuleben“. Lediglich bei FPÖ-Anhängern findet sich ein Prozentsatz von 41 %, die der Sprache den Primat einräumen. Resümee: „Die Sprache wird am ehesten als Inhalt des Nationsbegriffs gesehen von den Angehörigen der unteren Bildungsschichten, den Landwirten und Pensionisten, den alten Burgenländern und insbesondere FPÖ-Anhängern, von denen sich 41 % dafür aussprechen.“ (13) Und: „Sprache ist andererseits vor allem für die Angehörigen der oberen Bildungsschichten, die Angestellten, Jungen, Wiener und Großstädter kein Kriterium für den Nationsbegriff“ (13). V. a. die

Schichtspezifität des Ergebnisses macht da allerdings stutzig. Ob es sich da nicht um ein Artefakt der Methoden handelt, wo doch sprachnationales (d. h. in unserem Fall „deutsche“) Nationsverständnis in Österreich zweifellos ein sozial eher unerwünschtes Verhalten darstellt?

Die vorherrschende Meinung in der sozialwissenschaftlichen Literatur zur österreichischen Identität ist also, zusammengefaßt, daß das Nationsverständnis der großen Mehrheit der Österreicher/innen ein staatsnationales sei, für das die Sprache keine wesentliche Rolle spielt. Meines Erachtens ist die Dichotomie **„Staatsnation versus Kulturnation“** allerdings eine falsche, die die Konstruktionsprozesse nationaler Identitäten nicht wirklich erfassen kann. Denn Sprache spielte und spielt in Nationsbildungsprozessen immer eine wichtige, bisweilen sogar zentrale Rolle, und gerade die Geschichte der Sprachenpolitik in Frankreich, dem Paradebeispiel einer solchen Sprachnation, zeigt die zentrale Rolle der Staatssprache „Französisch“ bei der Entstehung der „grande nation“.⁴

Für Österreich kann man meines Erachtens die Fragestellung letztlich auf zwei unterschiedliche Optionen zurückführen:

- a) Österreich ist Teil einer, wie immer definierten, deutschen Nation. Das schließt der vorherrschende wissenschaftliche und politische Diskurs aus. Oder
- b) Österreich ist eine eigenständige Nation. Dann spielt auch die Frage der österreichischen Staatssprache und der Minderheitensprachen eine noch näher zu definierende und zu untersuchende Rolle bei der Konstruktion österreichischer Identität. Die Tatsache der verfassungsrechtlichen Verankerung der Staatssprache Deutsch und die Assimilationspolitik gegenüber autochthonen und zugewanderten Minderheiten sind jedenfalls ein deutliches Indiz dafür, daß Sprache und

sprachliche Zugehörigkeit heute für eine Mehrheit der Österreicher/innen sehr wohl eine Rolle bei der Konstruktion nationaler österreichischer Identität spielen. Sowohl diskursive Praktiken (Vorurteilsdiskurse gegenüber Minderheiten, vgl. WODAK et al. 1990, MENZ/LALOUSCHEK/DRESSLER 1989, MATOUSCHEK/WODAK/JANUSCHEK 1995) als auch institutionelle Praktiken (Sprachenrecht und Sprachenpolitik gegenüber den Minderheiten) beweisen dies.

Aber nicht nur bei der Ausgrenzung von Minderheiten, auch bei der Abgrenzung gegenüber Deutschland spielt die Sprache eine, wenn auch noch näher zu definierende, Rolle. Ansätze im politischen Diskurs (vgl. die Diskussion nach 1945 in der Zeitschrift „Die österreichische Nation“, später auch in der Arbeiterzeitung) und in der Sprachenpolitik (Entstehung des „Österreichischen Wörterbuchs“) gab es seit 1945.

Dabei hat sich in der Sprachwissenschaft in den letzten Jahrzehnten parallel zur Herausbildung einer eigenen österreichischen Nation eine neue Sichtweise der Frage von Sprache und Nation, Sprache und nationaler Identität herausgebildet, nämlich das Konzept der **plurizentrischen Sprachen** bzw. plurinationalen Sprachen, das eher geeignet ist, die Frage nach dem Zusammenhang von Sprache und nationaler Identität in Österreich exakt zu stellen, als bisherige sprachwissenschaftliche Konzepte. (Vgl. CLYNE 1984, CLYNE 1992, MUHR 1993, AMMON 1995).

Die deutsche Sprache als plurizentrische Sprache und das österreichische Deutsch

Durch die historische Entwicklung nach 1945, während der das Gebiet der deutschsprachigen Bevölkerung auf zumindest vier große Staaten aufgeteilt wurde, hat sich zunehmend die Einsicht durchgesetzt, daß es sich hier

wohl auch um **unterschiedliche Varianten** ein und der selben Sprache handelt. Das Deutsche wird heute als plurizentrische Sprache betrachtet, d.h. als eine Sprache, deren Verbreitungsgebiet sich über mehrere Länder erstreckt und die über mehrere Zentren der sprachlichen Entwicklung verfügt, in welchen jeweils eine sogenannte nationale Variante mit eigenen Normen und einem gewissen Eigenleben existiert.

Der Terminus wurde von KLOSS 1978 eingeführt und v. a. von Michael CLYNE (vgl. CLYNE 1984, CLYNE 1992) auch auf das Deutsche übertragen. Beispiele solcher plurizentrischer Sprachen sind neben Deutsch auch Englisch, Französisch, Spanisch, Chinesisch, Arabisch etc. Dabei stellt im deutschsprachigen Raum das bundesdeutsche Deutsch die Variante einer sogenannten D-Nation (dominanten Nation) dar, das österreichische Deutsch das einer A-Nation (abhängigen Nation). Bei der Beschreibung der jeweiligen Varianten geht es um die Merkmale, die für die „Identität der Bewohner der verschiedenen Länder innerhalb einer plurizentrischen Sprache relevant sind“ (MUHR 1993b: 112).

Die Existenz einer eigenen Variante des österreichischen Deutsch wird begründet mit der historischen Sonderentwicklung von Österreich vor allem nach 1945. Dabei hat die **wissenschaftliche Erforschung und Beschreibung der österreichischen Variante** in den letzten zwei Jahrzehnten eine Reihe von wesentlichen Publikationen hervorgebracht. {Auf die wichtigsten Autoren sei in diesem Zusammenhang kurz verwiesen: Der Salzburger Germanist REIFFENSTEIN (vgl. REIFFENSTEIN 1982) spielte dabei eine wesentliche Rolle ebenso wie die Publikationen von DRESSLER/WODAK 1983 und MOOSMÜLLER 1990, 1991, WIESINGER 1988, MUHR 1993, MOSER 1989, natürlich auch die Arbeit von Jakob EBNER mit seinem Duden-Band: „Wie sagt man in Öster-

reich?“ (EBNER 1980) und auch das, wenn auch wissenschaftlich unbefriedigende, österreichische Wörterbuch, das seit Beginn der 50er Jahre in gewissem Sinn der Ausdruck einer selbständigen österreichischen Sprachenpolitik und der Vorwegnahme des plurizentrischen Konzepts darstellt.}

Systematische Unterschiede zum bundesdeutschen Deutsch werden dabei nicht nur auf der lexikalischen Ebene (vom Typ Marille–Aprikose, Erdäpfel–Kartoffel) festgestellt, sondern auf allen Ebenen der sprachlichen Analyse, wie z. B.:

- insgesamt eine starke Abweichung von deutscher Hochlautung, von der Siebs-Dudenausprache, wie sie etwa von MOOSMÜLLER 1991 beschrieben wird (z. B. Dialektentlehnungsprozesse wie die I-Vokalisierung (also–„oeso“), Dialektangleichungsprozesse wie die Monophthongierung von ai und au und natürliche phonologische Prozesse wie die Schwa-Tilgung, die r-Vokalisierung (Vater–Vata). Dabei ist die Integrationsdisponibilität in bezug auf den Dialekt und die von der Sprechsituation abhängige Funktionalisierung dialektaler Formen, d. h. der fließende Übergang vom Dialekt zum Standard ein wesentlicher Unterschied zum Bundesdeutschen.
- Unterschiede in der Morphologie, z. B. des Substantivs beim Genusgebrauch (der/das Polster), bei unterschiedlichen Singularformen (Friede–Frieden), beim Pluralumlaut (Erlässe–Erlasse), bei Diminutiven (Sackerl, Pickerl), beim Fugens (Schweins- versus Schweinebraten), unterschiedliche Rektion der Präpositionen, Unterschiede im Tempusgebrauch in der Vergangenheit (Perfekt als mündliche Erzählzeit) etc.
- auch pragmatische Unterschiede etwa in der Anrede werden angeführt, z. B. hinsichtlich des Titelgebrauchs (Typ: „Servus, Herr Direktor“), der Konfliktvermeidung und der Ambiva-

lenz in der Gesprächsführung. Auf Details kann in diesem Kontext nicht eingegangen werden.

Daß dem auch eine bestimmte Vorstellung im Sprachbewußtsein der Österreicher/innen entspricht, zeigt die sehr fundierte Untersuchung von MOOSMÜLLER, die nicht nur die Sprachproduktion, sondern auch die Sprachrezeption untersucht hat.

Moosmüller geht der Frage nach, ob eine eigene Hochsprache in Österreich im Bewußtsein der Österreicher/innen existiert. Danach wird von der Mehrheit der Interviewten eine eigene Hochsprache angenommen und häufig auch mit der nationalen Eigenständigkeit Österreichs in Verbindung gebracht.

So sagt z. B. eine AHS-Lehrerin:

„Das glaub ich schon und ich finde das auch positiv, weil es irgendwie ein Teil unseres nationalen Selbstverständnisses ist, und ich glaube, daß also die österreichische Nation etwas ist, das also auch mit Sprache zu tun hat, und ich wünsche mir, daß also die Vermischung mit dem Deutsch, das in der Bundesrepublik oder in anderen deutschsprachigen Ländern verwendet wird, eigentlich nicht so stark vorangetrieben wird.“

(MOOSMÜLLER/DRESSLER. 1989: 81/82)

Von der Mehrheit (ca. 90%) der Befragten wird eine scharfe Trennung zur Bundesrepublik vollzogen, selbst was die Sprache des Burgtheaters betrifft. Einerseits ist laut MOOSMÜLLER ein starkes sprachliches Selbstbewußtsein zu beobachten, andererseits „Minderwertigkeitsgefühle gegenüber der Bundesrepublik“. Das Österreichische wird aber generell positiver eingeschätzt als die Sprache in der BRD.

Bei der Beschreibung wird das österreichische Deutsch eher verbunden mit Attributen wie „weicher“, „liebenswürdiger“, „schlampiger“, das bundesdeutsche Deutsch eher mit „hart“, „ge-

bellt“, also mit ziemlich stereotypen Vorurteilen.

Auf die Frage, wo denn nun ein österreichisches Hochdeutsch sozial und regional anzusiedeln sei, ergibt sich folgendes Resultat: „Die Varietät der oberen sozialen Schichten Wiens und Salzburgs werden als überregionale und somit für eine Standardisierung geeignet“ anerkannt. (MOOSMÜLLER 1991: 22). Das heißt: Als eine Art österreichische Hochsprache wird vor allem die Sprache der gehobenen sozialen Schichten aus Salzburg und Wien empfunden.

Resumée aus dieser Untersuchung: Die Theorie von der plurizentrischen Sprache Deutsch hat auch eine gewisse Entsprechung im subjektiven Bewußtsein der Österreicher/innen von ihrer eigenen Sprache. Wie sieht es nun aus mit der Literatur zur Frage „Sprache und Identität“ und diesem Aspekt?

Sprache und Identität

Was die Einschätzung der Bedeutung des österreichischen Deutsch für die Konstruktion nationaler österreichischer Identität in der Sprachwissenschaft betrifft, gibt es vor allem zwei Gegenpole: einerseits die Position, die in einem gewissen Sinn daran festhält, Österreich sei Teil einer deutschen Sprach- und Kulturnation, andererseits die Position, die eine Art österreichische Kulturnation mithilfe einer österreichischen Sprache sozusagen schaffen will.

Für die Anhänger der **deutschen Kulturnation** wie für HÖBELT (s. o.) ist das Kriterium der Abgrenzung einer Nation von einer anderen die Muttersprache. Die überwiegende Mehrheit der Österreicher ebenso wie der Deutschschweizer und der Südtiroler seien so gesehen eben Deutsche.

Differenzierter argumentiert SCHEURINGER 1992, der durchaus zugesteht: „Im großen und ganzen ist ‚österreichisches Deutsch‘ in allen seinen Ausformungen mittlerweile eine bekannte und ideologisch größten-

teils unbelastete Größe, wie wohl das Verhältnis zum Komplex des damit verbundenen ‚Deutschseins‘ relativ labil ist“ (170). Eine sprachliche Eigenständigkeit des österreichischen Deutsch wird also durchaus zugestanden. Allerdings sei es ein „sprachhistorisch unumstößliches Faktum“, „daß die meisten Österreicher sprachlich und in jenen kulturellen Ausdrucksformen, die primär sprach- und sprachraumbezogen sind, Bürger deutscher Kultur und in diesem Sinne Deutsche sind“ (171). Etwas weiter unten ist noch die Rede von „zwanghaft ‚nicht deutsch sein wollen‘ Staatsideologien“ (172). Also letztlich doch, und hier interpretiere ich, eine deutsche Kulturnation.

Auf der anderen Seite finden sich essayistische Hinweise auf die Bedeutung des österreichischen Deutsch und die sprachliche Abgrenzung gegenüber der BRD, so etwa bereits in den sechziger Jahren bei Kurt KAHL: „Das häßliche Deutsch des Österreicher“. Der Autor beklagt eine „Aufnordung unserer Sprache“, das Verschwinden solcher Ausdrücke wie Mistabfuhr, Mistkübel, der Maurer werde zum Bauarbeiter, der Schuster zum Schuhmacher, der Zöllner zum Zollwachebeamten etc. Schlußfolgerung: „In Österreich hat sich nach 1945, mehr noch nach 1955 ein wachsendes Nationalgefühl entwickelt, und es ist nicht einzusehen, weshalb der Anschluß, den auf dem Gebiet der Politik niemand mehr wünscht, ausgerechnet auf dem Umweg der Sprache vollzogen werden soll“ (31). Ähnliches findet sich bei SCHMIDT 1990.

Vor allem aber haben sich Rudolf MUHR (1989, 1993) und Wolfgang POLLAK (1992, 1994a, 1994b) mit der Frage „österreichisches Deutsch und österreichische Identität“ unter dem Aspekt befaßt, daß dem **österreichischen Deutsch** eine wesentliche Rolle bei der Konstruktion **nationaler österreichischer Identität** zugeschrieben wird. So findet sich bei MUHR „Deutsch und Öster-

reich(isch): Gespaltene Sprache – Gespaltenes Bewußtsein – Gespaltene Identität“ die These: „Die Spaltung zwischen Deutschsprachigkeit und Eigenstaatlichkeit ist noch nicht eindeutig gelöst, der Deutschnationalismus der Ersten Republik noch nicht aufgearbeitet und durch hilflosen und unreflektierten Österreichnationalismus der Festtagsreden ersetzt worden“ (21). Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik trügen Mitschuld an einem mangelnden gesamtösterreichischen Sprachbewußtsein, weil die Tatsache, daß das Deutsche eine plurizentrische Sprache sei, immer noch ignoriert werde und so eine einseitige Orientierung am Gemeindeutschen entstehe. Insbesondere der Sprachunterricht müsse einerseits diese Tatsache, andererseits die innersprachliche Mehrsprachigkeit (Dialekt versus Hochsprache) stärker berücksichtigen.

Wolfgang POLLAK schließlich hat sich in zwei Büchern ausführlich und explizit mit dieser Frage von österreichischem Deutsch und österreichischer Identität befaßt. Dabei hat er insbesondere die zentrale Rolle des Zusammenhangs von nationaler österreichischer Identität und einer eigenen österreichischen Variante des Deutschen immer wieder betont:

„Mein Engagement bezieht sich auf das Bemühen, das vielfach angeschlagene Selbstbewußtsein der meisten Österreicher in bezug auf das Bekenntnis zu den Varianten der österreichischen Ausprägung des Hochdeutschen zu stärken.“

(POLLAK 1992: 5)

Er stellt schizoide Züge der österreichischen Identität fest: Einerseits sei ein Bedürfnis feststellbar, sich zu den österreichischen Merkmalen des Deutschen zu bekennen, andererseits sei in sehr starkem Ausmaß eine Art sprachliche „Über-Ich-Instanz“ feststellbar. Die Österreicher/innen seien sprachlich fremdbestimmt, „heterozentriert“. „Wir lassen uns vom Duden vorschreiben, was bei

uns als Hochdeutsch zu gelten hat.“ (POLLAK 1992: 14). Und weiter:

„Ich sehe das Spezifische der österreichischen Identitätskrise, ihren fundamentalsten Bedingungsfaktor, im gebrochenen Verhältnis zur eigenen Sprache und der damit verbundenen weitgehenden Behinderung selbstbewußter Artikulationsfähigkeit, die die Gegensteuerung gegen andere Abhängigkeitsbeziehungen beeinträchtigen.“

(103)

Für POLLAK ist der Grad an sprachlichem Identitätsbewußtsein ein sensibles Barometer für die Stärke nationaler Identität überhaupt, dieses sprachliche Selbstbewußtsein eine *Conditio sine qua non* für nationale Identitätsstiftung.

In seinem letzten Buch (POLLAK 1994) hat er sich speziell mit der Frage des österreichischen EU-Beitritts befaßt. Auch da stellt er fest: In Österreich gebe es noch ein Auseinanderklaffen zwischen einer außengesteuerten Soll-Norm (Duden) und einer ins Ich integrierten Gebrauchsnorm (unterschiedliche Formen des österreichischen Deutsch), eine Art schizoide Normeinstellung. Folge davon sei: Man darf nicht so sprechen, wie man eigentlich spricht, und kann nicht so sprechen, wie man sollte. Ein Extremfall seien die ORF-Sprecher. Dennoch: „Die Zunahme des österreichischen Identitätsbewußtseins und des Grades seiner Reflektiertheit und die zunehmende Sensibilisierung für die Merkmale des österreichischen Hochdeutsch stehen in einem Verhältnis reziproker Verstärkung“ (105), und das haben die Reaktionen auf die Tendenz in der EU, in lebensmittelrechtlichen Etikettierungsvorschriften bundesdeutsche Standardformen durchzusetzen, gezeigt. Sie seien ein Indikator für die Herausbildung eines sprachlichen Identifikationsprozesses.

POLLAK diagnostiziert also, in gewissem Sinne, die Herausbil-

dung einer eigenen österreichischen Kultur- und Sprachnation, auf jeden Fall aber ist das für ihn das Ziel sprachpolitischer Aktivitäten.

Kritik an derartigen Ansätzen, eine eigene österreichische Kulturnation zu schaffen, äußern BREUSS/LIEBHART/PRIBERSKY: Die Gefahren einer derartigen Nationsdefinition, einer ethnisch-kulturell definierten österreichischen Nation seien Chauvinismus, dumpfer Provinzialisismus, „Österreich zuerst“-Parolen. Empirische Belege dafür, daß derartige Tendenzen zu einem vor allem auf die Sprache fundierten österreichischen Kulturnationsverständnis im Bewußtsein der Österreicher/innen vorhanden sind und inwiefern diese tatsächlich mit Intoleranz gegenüber sprachlichen Minderheiten verbunden sind, liegen allerdings nicht vor.

Österreichs EU-Beitritt und die Frage des österreichischen Deutsch

Die Frage des Zusammenhangs zwischen österreichischer Identität und österreichischem Deutsch stellte sich erstmals in besonders pointierter Form während der **österreichischen EU-Beitrittsverhandlungen**, weshalb dieser Anlaßfall hier ausführlicher besprochen werden soll. So wurde etwa in den Werbekampagnen vor der EU-Abstimmung mit doppelseitigen Inseraten in Tageszeitungen und in Plakatkampagnen mit dem Slogan „Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat“, die „Volksseele“ beruhigt, denn es ging damals nicht nur die Angst vor obskuren „Blutschokoladen“ und vor mittels Schildläusen gefärbten Joghurts um, sondern auch die Befürchtung, Österreicher/innen würden künftig in

Verwendung spezifisch österreichischer Ausdrücke

Österreich	Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften
Beiried	Roastbeef
Eierschwammerl	Pfifferlinge
Erdäpfel	Kartoffeln
Faschiertes	Hackfleisch
Fisolen	Grüne Bohnen
Grammeln	Grieben
Hüferl	Hüfte
Karfiol	Blumenkohl
Kohlsprossen	Rosenkohl
Kren	Meerrettich
Lungenbraten	Filet
Marillen	Aprikosen
Melanzani	Aubergine
Nuß	Kugel
Obers	Sahne
Paradeiser	Tomaten
Powidl	Pflaumenmus
Ribisel	Johannisbeeren
Rostbraten	Hochrippe
Schlögel	Keule
Topfen	Quark
Vogerlsalat	Feldsalat
Weichseln	Sauerkirschen

(Aus dem Anhang zum Beitrittsvertrag Österreich-EU)

Quelle: LESEZIRKEL, Wiener Zeitung, Kulturmagazin Nr. 13, Oktober 1995

der Konditorei nur mehr „Quarktaschen“ statt „Topfenkolatschen“ bekommen und im Restaurant „Pffiferlingtunke mit Brötchenklößen“ anstatt „Eierschwammerlsoße mit Semmelknödeln“ oder „Schwanzstück mit Meerrettichtunke“ anstatt „Tafelspitz mit Krensaucen“.

Konkretes Resultat dieser sprachenpolitischen Auseinandersetzungen rund um den österreichischen EU-Beitritt war das sogenannte **Protokoll Nr. 10**, Teil des österreichischen Beitrittsvertrags, in dem 23 spezifisch österreichische Ausdrücke aus dem Bereich des Lebensmittelrechts explizit als den bundesdeutschen Bezeichnungen (also z.B. Pffiferlinge-Eierschwammerl, Quark-Topfen) gleichberechtigt in das EU-Primärrecht aufgenommen wurden. Das wurde auch von den österreichischen PolitikerInnen als großer Erfolg gefeiert, von den Medien allerdings meist eher ironisch kommentiert.

Die **Begründung** dafür, warum **lediglich 23 Wörter** des österreichischen Deutsch in das EU-Recht aufgenommen wurden, lautet folgendermaßen: In den Erläuterungen der österreichischen Regierungsvorlage vom 7.11.1994 heißt es, Voraussetzung für die Aufnahme in den „Katalog der Austriazismen“ sei gewesen, daß es sich nicht „bloß um regionale oder mundartliche Begriffe“ gehandelt habe, daß ein „offizieller Charakter des Begriffes in Österreich durch Rechtstexte nachgewiesen werden konnte“. Außerdem mußte ein bundesdeutsches Gegenstück im geltenden EU-Recht belegt werden. Austriazismen, zu denen es kein Gegenstück in der deutschsprachigen Fassung des EU-Rechts gab, wurden daher nicht aufgenommen und „diese Ausdrücke bleiben vom EU-Recht unberührt und können weiterhin beliebig verwendet werden“. (Regierungsvorlage: 430).

{Auf eine schriftliche Anfrage an das betreffende Staatssekretariat, warum sich die Liste des Protokolls auf landwirtschaftli-

che Ausdrücke beschränke, erhielt der Verfasser als Erklärung, daß eine Verankerung von in der österreichischen Rechtsordnung enthaltenen spezifischen Ausdrücken nur hinsichtlich jener Rechtssprache erforderlich gewesen sei, die in EG-Verordnungen zur Anwendung kämen. Und die seien eben vornehmlich im Bereich der gemeinsamen Agrarpolitik vorzufinden. Bei von in Österreich üblichen Ausdrücken abweichenden Begriffen in EG-Richtlinien stehe es Österreich im übrigen frei, in nationalen Rechtsvorschriften ausschließlich die österreichischen Ausdrücke zu verwenden. Daher habe sich in weiten Bereichen des EU-Rechts das Problem der „Austriazismen“ nicht gestellt, und das sei auch der Grund, warum sich eine „systematische Untersuchung durch Sprachwissenschaftler bzw. Sprachjuristen erübrigt“ habe. }

Kritiker am Protokoll Nr. 10 und der dort gewählten Lösung argumentierten folgendermaßen: Durch die Festlegung des österreichischen Deutsch auf 23 „Austriazismen“ sei die Nichtgleichwertigkeit der beiden Varianten der deutschen Sprache festgeschrieben worden. Danach sei das EU-Deutsch das Deutsch der BRD, die lange vor Österreich das einzige deutschsprachige EU-Mitglied gewesen sei, außer eben bei den 23 österreichischen Ausdrücken. Auch die Tatsache, daß es zwischen den beiden Varianten wesentliche Unterschiede auf allen sprachlichen Ebenen – nicht nur auf der lexikalischen – gibt, wird immer wieder angeführt. Unterschiede im morphologischen, syntaktischen, pragmatischen Bereich, in der Phonetik/Phonologie können so als unwesentlich, irrelevant erscheinen bzw. haben „nicht den gleichen Status“ und dürfen „nicht mit der gleichen Rechtswirkung verwendet werden“ (Protokoll) wie die in Deutschland verwendeten Ausdrücke.

Besonders Wolfgang POLLAK hat diese Regelung kritisiert. In ei-

nem „Kommentar der anderen“ im Standard vom 28.4.94 spricht er von einem „gefährlichen Miniaturkompromiß“. Die paar „Demonstrationsaustriazismen“ seien geschickt ausgewählt (Gebrauchsfrequenz, Eßkultur). Pollak kritisiert vor allem auch die Begründung für die „Mini-Liste“, nämlich: „Der der EU erwachsende Mehraufwand ist minimal“, was die Frage des österreichischen Deutsch in den Rang des noch tolerierbaren Mehraufwandes verweise. POLLAK bezeichnet die Regelung als Kapitulation, denn es hätte eine uneingeschränkte Anerkennung der Austriazismen erfolgen müssen. In seinem letzten Buch (POLLAK 1994) schlägt er etwa folgende Generalklausel vor, um die Gleichwertigkeit von Teutonismen und Austriazismen abzusichern:

„Sollten in den EU-Rechtsakten Ausdrücke aufgenommen werden, für die in der BRD und in Österreich unterschiedliche Standardvarianten vorliegen, so sind beide im Amtsblatt der EU zu verzeichnen. Diese Bestimmung erstreckt sich selbstverständlich auch auf neues EU-Recht“

(156)

Und POLLAK führt ein „Defizit an nationaler Identität“ als Begründung dafür an, daß es diese unbefriedigende Lösung des Protokolls Nr. 10 gab, und bringt die Frage in Zusammenhang mit einer „österreichischen Kulturnation“.

Reaktionen in der öffentlichen/veröffentlichten Meinung auf das Protokoll Nr. 10

Eine Antwort auf die Frage, wie wichtig diese „Sprachenfrage“ tatsächlich für die ÖsterreicherInnen ist, erlaubt meines Erachtens ein Blick auf die medialen Reaktionen rund um das Protokoll Nr. 10. Bereits eine Schlagzeilenanalyse der Zeitungsberichte zeigt in gewissem Sinn den Stel-

lenwert des Problems: „*Topfen überlebt die EU*“, „*Keine Angst mehr vor Quarktaschen*“, „*Erdäpfel, Fisoln und Marille*“, „*Topfen bleibt Topfen*“, „*Marille siegt*“, *Alles Powidl, dem 10er sei Dank*“, „*Die Angst der Österreicher vor der Quarktasche*“. Das Problem wird eher ironisch kommentiert, wobei sich Wortspiele in diesem Zusammenhang natürlich anbieten. In den Zeitungskommentaren dominiert der Zweifel daran, daß diese sprachpolitische Linie auch von der österreichischen Tourismusindustrie zur Kenntnis genommen würde. Meist können sich die Autor/inn/en einen ironischen Kommentar nicht verkneifen, es wird darauf hingewiesen, „daß sich die sprachlichen Unterschiede ganz auf das leibliche Wohl und auf Lebensmittel zu konzentrieren scheinen“.

„Die Presse“, um nur ein Beispiel zu bringen, titelt „*Die Angst der Österreicher vor der Quarktasche*“. Der Bericht bringt sachliche Informationen über das Protokoll sowie eine kritische Stellungnahme von Wolfgang Pollak. Es ist auch die Rede davon, daß „die von Kindheit an gewohnten österreichischen Ausdrücke wichtige nationale Identitätsmerkmale“ sind. Es findet sich zusätzlich ein Hinweis auf eine angebliche Leserbriefflut, als beim EWR-Vertrag das Thema Sprache beiseite gelassen worden sei. Insgesamt ergibt eine Sichtung der Zeitungsberichte ziemlich sachliche Informationen, auch ohne Ausfälle gegenüber dem Bundesdeutschen, also ohne daß das „Piefke“-Klischee strapaziert würde, allerdings findet sich durchgehend ein ironischer Unterton.

Deutlich stärker ist diese ironische bis zynische Einschätzung in den Zeitungskommentaren: Der „Standard“ vom 13.4.1994 z.B. bringt unter „*Alles Powidl, dem 10er sei Dank*“ einen besonders ironischen Kommentar, der meint, der nichteingetragene Verein der „Freunde und Zwetschkenröster zur Rettung des Powidl“ könne, dank des Protokolls Nr. 10, aufatmen. Er schließt mit der Frage

„Wer hat da ‚alles Topfen‘ gesagt? Zur Strafe essen Sie gleich eine Quarktasche!“ Schließlich findet sich in der „Neuen Kronenzeitung“ am 14.4.1994 die Kolumne mit dem Titel „*Ein glorreicher Sieg des Topfens*“ von „Staberl“, wobei das Protokoll Nr. 10 ironischerweise als „großer Sieg Österreichs“ bezeichnet wird und mit dem Sieg einer österreichischen Fußballmannschaft gegen einen deutschen Verein gleichgesetzt wird. Die Österreicher hätten der EU 23 „Vokabel für Nahrungsmittel abgetrotzt“. Es ist die Rede von einer „erfolgreichen Verteidigung der 23 Fraß-Vokabel“ und es findet sich ein schnippischer Hinweis darauf, daß die Konkurrenzzeitung „Kurier“ diese als „Stützen für unsere Identität“ bezeichnete. Schließlich folgt der in diesem Diskurs nahezu unvermeidliche Hinweis auf den Gruß „Tschüs“, den so manche ja auch schon g'fressn hätten. In seiner bekannt unanständigen Art kommentiert schließlich das Protokoll der Karikaturist Manfred Deix in der Wochenendbeilage der Neuen Kronenzeitung, wo er z.B. einen Schüler fragen läßt: „Herr Professor, darf man in der EU anstatt HINTERTEIL auch OASCH sagen?“ Er bringt damit zwar einen recht witzigen Cartoon zuwege, legt gleichzeitig aber wohl auch den Stellenwert dieser Frage für sich fest.

Resumée: Von österreichischer Seite wurden meist ironische und selbstironische Kommentare abgegeben, die die Frage der Austriazismen teils als unwesentlich einstufen sollten, teils darauf abzielten, daß eine Liste von letztlich 23 Ausdrücken tatsächlich etwas seltsam anmute. Auffällig ist auch in den Kommentaren, daß praktisch jeder Hinweis auf sprachimperialistisches Verhalten von seiten der Bundesdeutschen fehlt, sehr wohl aber starke Selbstironie festzustellen ist, was man einerseits auf den immer wieder festgestellten sprachlichen Minderwertigkeitskomplex (vgl. POLLAK 1992, 1994) zurückführen könnte, was andererseits aber

durchaus auch ein Zeichen von „über den Dingen stehen“ sein kann, d.h. ein Hinweis darauf, daß diese Frage jedenfalls für die Mehrheit der Österreicher/innen keine existentielle Bedeutung für die Konstruktion der österreichischen Identität hat.

Reaktionen in bundesdeutschen Medien zum Protokoll Nr. 10

Ein Vergleich der Berichterstattung in bundesdeutschen Medien drängt sich hier nachgerade auf, um festzustellen, wie diese sprachpolitische Angrenzung Österreichs im „Zentrum“ des deutschen Sprachraums wahrgenommen wurde. Der Verfasser hat zwar nicht systematisch in allen bundesdeutschen Zeitungen und Zeitschriften recherchiert, ist aber immerhin auf 9 ausführliche Berichte/Kommentare gestoßen, die durchwegs aus sogenannten „seriösen“ Zeitungen stammen⁵, und sie zeigen, daß die Sprachfrage zwischen Deutschland und Österreich nicht unbelastet ist. Die Grundtendenz der analysierten Texte ist eine eher zynisch herablassende, die eindeutig sprachimperialistische, monozentrische Einstellungen offenbart. Das zeigen im übrigen auch die immer wieder zitierten Fälle von Vereinnahmung österreichischer Schriftsteller deutscher Sprache für die deutsche Literatur tout court sowie andere Vereinnahmungsversuche, wie sie zuletzt von HOLZER 1995 dokumentiert wurden (vgl. auch GAUSZ 1994, INNERHOFER 1993).

Zwei Beispiele seien angeführt: In der „FAZ“ vom 11.6.1994 findet sich ein Artikel von Reinhard Olt „*Europäaken ohne Genußverzicht*. In der Diskussion über den Beitritt Österreichs zur EU geht es auch um den Schutz sprachlicher Eigenheiten“. Nach einer längeren Passage, in der Argumente der EU-Befürworter und -Gegner angeführt werden, kommt der Autor auf die „österreichische Identität“, die „eine von nieman-

dem unterschätzte Rolle“ spiele, zu sprechen und auf die Gefahr, die „von der befürchteten linguistischen Dominanz des Nachbarn Deutschland“ drohe. Im ironischen Ton ist dann vom Herrn Karl als „Glieder einer Gemeinschaft von Phäaken“ die Rede, der sich ein europäisches Dasein ohne „Marillenknoedel, Eierschwammerl(n) oder Erdäpfelgulasch“ nicht denken könne. Es folgt dann eine Aufzählung der 23 Austriaismen, und schließlich ein Hinweis auf Zeitungsanzeigen der ÖVP-Politiker Mock und Busek: „Europäer wollen wir sein und Österreicher bleiben. Punktum.“ Das Zitat ist im übrigen unkorrekt. Im Original lautet es: „Wir sind Europäer. Österreicher bleiben wir.“

Die „Süddeutsche Zeitung“ vom 26.3.1994 titelt „Wien kämpft für den Karfiol. EU-Amtsblatt soll Austriaismen nicht ignorieren dürfen“ (Sönke Krüger): Ein Bericht von den Verhandlungen in ironischem Unterton. Noch ist die Rede von einer Liste von 61 Austriaismen: „Die österreichische Kulturnation steht auf dem Spiel!“. Austriaismen seien „in Deutschland meist unbekannte Eigenheiten der österreichischen Umgangssprache“. Österreich kämpfe dafür, daß nach einem Beitritt „Österreichs Austriaismen gleichberechtigt neben hochdeutschen Begriffen auftauchen“. Die „fleißigen Ministerialbürokraten“ hätten „trotz ihrer akribischen Arbeit“ glatt einiges übersehen, z.B.: „Und auch das Fleischlaibchen zählt nicht zum geschützten Kulturgut“. Die monozentrische, sprachimperialistische Einstellung, die „Austriaismen“ im Gegensatz zu „Hochdeutsch“ stellt, d.h. das österreichische Deutsch zu einer Substandardform macht, ist hier auf den Punkt gebracht. Es entsteht aus dem Vergleich der medialen Berichterstattung jedenfalls der Eindruck, daß die Sprachenfrage für den Symbolhaushalt der Bundesdeutschen offensichtlich eine wichtigere Rolle spielt als für den der Österreicher/innen.

Österreichisches Deutsch – österreichische Identität

Kehren wir also zurück zur Frage der Bedeutung des österreichischen Deutsch für nationale Identitäten in Österreich und nehmen wir den EU-Beitritt als Anlaßfall, die Rolle des österreichischen Deutsch für den Symbolhaushalt des österreichischen Nationalbewußtseins abschließend zu diskutieren.

Die Werbekampagne „Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat“ in Zeitungen und an Plakatwänden muß viel Geld gekostet haben. So gesehen mag diese Frage zumindest dem Wiener Bürgermeister lieb und teuer gewesen sein. Das ist ein Hinweis darauf, daß die Frage nicht irrelevant war und ist.

Eine Umfrage der Sozialwissenschaftlichen Studiengesellschaft aus der Zeit vor der EU-Abstimmung (April 1994) gibt einen ähnlichen Hinweis: Auf die Frage „Angenommen, die deutschen Bezeichnungen für Lebensmittel würden auch bei uns eingeführt (d.h. Quark statt Topfen, Konfitüre statt Marmelade, d. Verf.), würde Sie das sehr stören/ziemlich stören/weniger stören/nicht stören?“, antworteten 36% mit „sehr stören“ (1993: 32%) und 24% mit „ziemlich stören“ (27%) (SWS 1994: 224).

Eine Umfrage des Fessel-Instituts von Ende Mai/Anfang Juni 1994 zeigt andererseits, daß die **Gefahr einer sprachlichen Vereinnahmung** als nicht allzu groß beurteilt wird: Obwohl von 57% der Befragten angenommen wird, daß Deutschland aufgrund seiner wirtschaftlichen und politischen Stärke in der EU „noch mehr Einfluß auf Österreich gewinnen“ wird, befürchten nur 25% einen Verlust an kultureller Identität und Eigenständigkeit bzw. ein Überhandnehmen des sprachlichen Einflusses des Bundesdeutschen.

Die Unterschiede zwischen den beiden Umfragen könnte man durchaus als Hinweis auf ein starkes kulturelles und sprachliches

Selbstbewußtsein interpretieren. Allerdings auch als den Effekt einer gelungenen EU-Beitrittspropaganda. Die Ereignisse rund um Österreichs EU-Beitritt und das Protokoll Nr. 10 zeigen jedenfalls, daß einerseits an dieser Frage nicht vorbeizugehen war, daß also tatsächlich im Österreichbewußtsein, wie ja auch MOOSMÜLLERS Ergebnisse zeigen (MOOSMÜLLER 1991), so etwas wie eine eigene österreichische Variante der deutschen Sprache eine gewisse Rolle spielt. Diese ist jedoch nicht allzu wichtig bzw. es gibt offensichtlich Unsicherheiten, Ambivalenzen, vielleicht auch einen sprachlichen Minderwertigkeitskomplex, wie er immer wieder diagnostiziert wird. Ich vermute jedenfalls, daß es beträchtliche **Unterschiede nach sozialen, regionalen, politischen Faktoren**, abhängig eben von deren Vernetzung in unterschiedlichen Gruppen, gibt, wobei insbesondere die Bedeutung dieser Frage bei den Angehörigen von sprachlichen Minderheiten von Interesse wäre. Eine Auffassung allerdings, wonach die Mehrheit der Österreicher/innen ihre nationale Identität ausschließlich bzw. überwiegend als **staatsnationale** definieren, die Sprache also keine Rolle spiele, scheint mir nicht zutreffend.

Daß die spezifisch österreichische Variante des Deutschen aber **keine zentrale Bedeutung** bei der Konstruktion einer österreichischen Identität hat, ist unseres Erachtens aus mehreren Gründen plausibel:

Erstens liegt es noch zuwenig weit zurück, daß zumindest für die Mehrheit der österreichischen Eliten die Zugehörigkeit zu einer deutschen Sprach- und Kulturnation unbestritten war. Diese traditionell **großdeutsche Orientierung der österreichischen Eliten** bis 1945 kann auch ein Grund dafür sein, daß die „verspätete Nation“ Österreich sich der Sprachenfrage besonders verspätet bewußt wurde. Andererseits war die eigene österreichische Variante des Deutschen auch nach 1945

immer das Anliegen einer Minderheit (vgl. POLLAK 1992), obwohl ansonsten eine möglichst große Distanzierung von Deutschland stattfand (Mythos von der „Stunde Null“ 1945). Inwieweit eine derartige sprachliche Heterozentriertheit, wie sie etwa von POLLAK 1992 diagnostiziert wird, allerdings tatsächlich noch vorhanden ist, müßte empirisch überprüft werden, z. B. in einer Untersuchung des Norm- und v. a. Korrekturverhaltens von LehrerInnen, die ja eine zentrale Rolle bei der Verinnerlichung der Symbole nationaler Identität und insbesondere sprachlicher Normen spielen.

Als weitere Gründe wären anzuführen: Die starke politisch-historische Verflechtung zwischen Österreich und Deutschland (noch 1955 fühlten sich nach einer Gallup-Umfrage 46% der Österreicher/innen als Angehörige des deutschen Volks) als auch die wirtschaftliche Verflechtung (1989 kamen beispielsweise 44% aller österreichischen Einfuhren aus der BRD) als auch die starke mediale Verflechtung (Print- und elektronische Medien). All das bringt es mit sich, daß die **Sprachenfrage** wohl tatsächlich eine **relativ geringe Bedeutung** für den Symbolhaushalt der österreichischen Identität hat. Und auch wenn SCHMID 1990 bedauernd feststellt: „Das österreichische symbolische Kapital ist vorhanden. Aber es bleibt weithin ungenützt“ (34), ist es eine Realität, daß andere Dimensionen eine wichtigere Rolle einnehmen, z. B. berühmte Bauwerke wie der Stephansdom, die österreichische Landschaft oder historische Persönlichkeiten.

Seit einigen Jahren zeichnet sich allerdings, als Folge historischer Veränderungsprozesse eine **bewußtere Sprachenpolitik** ab, die auch auf eine stärkere Akzentuierung der österreichischen Variante der plurizentrischen Sprache Deutsch abstellt und auf ein selbstbewußteres sprachpolitisches Auftreten in der Auslands-sprachenpolitik.

Die Öffnung der osteuropäischen Länder, der damit verbundene Sprach- und Kulturexport, die Notwendigkeit der Kooperation mit bundesdeutschen und Schweizer Institutionen stellen einen wichtigen Impuls für sprachpolitische Maßnahmen dar wie z. B. die Ausarbeitung eines eigenen österreichischen Sprachdiploms für Deutsch als Fremdsprache, wie die Durchführung von wissenschaftlichen Tagungen zur Sprachenpolitik (vgl. DE CILLIA/WODAK 1995) und zum österreichischen Deutsch oder wie die Gründung des Europäischen Fremdsprachenzentrums in Graz.

Österreichs EU-Beitritt stellte, wie oben gezeigt, einen weiteren Anlaß dar, sprachpolitische Maßnahmen zu setzen, die in gewissem Sinn der Konstruktion der nationalen österreichischen Identität dienen. Insofern stellt die aktuelle Situation auch eine historische Chance dar, dem Prestige des österreichischen Deutsch außerhalb unserer Grenzen, wohl auch innerhalb, auf die Beine zu helfen und dessen Status- und Korpusplanung zu fördern. Das Protokoll Nr. 10 war hier ein erster Schritt. Das zweifellos heikle sprachliche Verhältnis zwischen Deutschland und Österreich kann wohl nur durch eine bewußte Sprachenpolitik, die ohne übertriebene Abgrenzung sprachliches Selbstbewußtsein demonstriert, gelöst werden.

Daß dabei die Gefahr besteht, daß derartige sprachpolitische Tendenzen in dumpfem Österreich-Chauvinismus münden, muß allerdings noch einmal betont werden. Zu einer glaubwürdigen Sprachenpolitik gehörte eben vor allem auch eine grundlegende Änderung der Sprachenpolitik den Minderheiten gegenüber. Wer für Vielfalt nach außen hin plädiert, sollte erst recht für die Erhaltung der inneren, österreichischen sprachlichen Vielfalt eintreten. Wer selbst Angehörige/r einer substandardisierten Minderheit (im deutschsprachigen Raum) ist, sollte eigentlich

mehr Verständnis und Toleranz für anderssprachige Minderheiten aufbringen, als es gegenwärtig in Österreich der Fall ist.

Anmerkungen:

- 1) Bei der Volkszählung 1991 gaben 7.198.027 der in Österreich lebenden Personen Deutsch als Umgangssprache an, 59.854 Kroatisch, 29.498 Slowenisch, 19.458 Tschechisch, 33.459 Ungarisch, 157.886 Serbokroatisch, 120.101 Türkisch und 903 „Windisch“.
- 2) Mit dem anderen Aspekt, dem der Mehrsprachigkeit Österreichs, setzt sich der Verfasser dieses Artikels in einem Beitrag der Zeitschrift „Stimme von und für Minderheiten“ Nr. 17/95 auseinander.
- 3) Als „**Staatsnation**“ oder Konsensualnation bezeichnet man dabei eine rein durch gemeinsame staatlich-politische Entwicklung geformte Gemeinschaft (Beispiel Frankreich, vgl. den Demos-Begriff), als „**Kulturnation**“ eine von staatlichen Grenzen unabhängige, durch die gemeinsame überlieferte Kultur und Sprache definierte und mit dem Ethnos-Begriff assoziierte Gemeinschaft (z. B. deutsche Kulturnation).
- 4) 1793 sprachen z. B. in Frankreich nach einer Erhebung im Auftrag des Nationalrats nur drei von 26 Millionen Einwohnern Standardfranzösisch fließend (COULMAS 1985: 30). Die „Volksprache“ wurde im folgenden Jahrhundert von oben verordnet. In den Schulgesetzgebungen von 1881-1884 etwa wurde Französisch als einzige Unterrichtssprache eingesetzt, der „patois“, d. h. die verschiedenen anderen Sprachen, wurden systematisch diskriminiert.
- 5) FAZ, Süddeutsche Zeitung, Rheinischer Merkur, Die Zeit, Die Welt, Stuttgarter Zeitung.

Literaturhinweise:

- AMMON, U. (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin u. a.
- BREUSS, S./LIEBHART, K./PRIBERSKY, A. (1994): Inszenierungen. Stichwörter zu Österreich. Sonderzahl. Stichwort „Sprache“.
- BRUCKMÜLLER, E. (1994): Österreichbewußtsein im Wandel. Identität und Selbstverständnis in den 90iger Jahren. Wien.
- Bundesministerium für Gesundheit und Konsumentenschutz (1994): Verhandlungserfolg bei „Austriazismen“. Presseaussendung.
- DE CILLIA/WODAK (Hrsg.) (1995): Sprachenpolitik in Mittel- und Osteuropa. Wien.

- CLYNE, M.G. (1984): *Language and Society in the German-speaking countries*. Cambridge.
- CLYNE, M.G. (1992) (Hrsg.): *Pluricentric Languages*. Berlin.
- CLYNE, M. (1993): Die österreichische Nationalvarietät des Deutschen im wandelnden internationalen Kontext. In: MUHR 1993a: 1-6.
- COULMAS, F. (1985): *Sprache und Staat. Studien zur Sprachplanung*. Berlin/New York.
- DRESSLER W. U./WODAK, R. (1983): Soziolinguistische Überlegungen zum „Österreichischen Wörterbuch“ In: DARDANO, M. et al. (Hrsg.): *Parallela. Akten des 2. österreichisch-italienischen Linguistentreffens*. Roma. Tübingen: 247-263.
- EBNER, J. (1980): *Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten*. Mannheim: Duden.
- FESSEL + GFK (1994): *Identität und EU-Beitritt*. Textbericht. MS. Wien. (S. 2, 11).
- GAUSZ, K.-M. (1994): *So falsch wie frech*. In: *Die Presse* vom 23.7.94. Spectrum VII.
- HÖBELT, L. (1994): Österreich = deutsch = bundesrepublikanisch. In: BOTZ/SPRENGNAGEL (1994) (Hrsg): *Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker*: 338-345.
- HOLZER, G. (1995): *Verfreundete Nachbarn: Österreich-Deutschland. Ein Verhältnis*. Wien.
- INNERHOFER, F. (1993): *Österreichische Schriftsteller, österreichisches Deutsch und deutsche Verlagslektoren*. In: MUHR 1993a: 21-25.
- KAHL, K. (1966): *Das häßliche Deutsch des Österreichers*. In: *Wort in der Zeit* 5: 27-31.
- KLOSS, H. (1978): *Die Entwicklung neuer Kultursprachen seit 1800*. 2. Aufl. der Ausgabe von 1952. Düsseldorf.
- MOSER, H. (1989): *Österreichische Aussprachenormen. Eine Gefahr für die sprachliche Einheit des Deutschen?* In: *Jahrbuch für internationale Germanistik* 21 (1989), H. 1, Bern: 1-25.
- MOOSMÜLLER, S./DRESSLER, W. U. (1990): *Hochlautung und soziophonologische Varietät in Österreich*. In: *Jahrbuch für internationale Germanistik*. Jg. XX, HI, Bern.
- MOOSMÜLLER, S. (1991): *Gehobenes Deutsch in Österreich. Varietäten und Normen*. Wien.
- MUHR, R. (1993a) (Hrsg.): *Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen*. Wien: HPT.
- MUHR, R. (1993b): *Pragmatische Unterschiede in der deutschsprachigen Interaktion. Österreichisch-Bundesdeutsch*. In: MUHR (1993a): 26-38.
- MUHR, R. (1993c): *Österreichisch-Bundesdeutsch-Schweizerisch. Zur Didaktik des Deutschen als plurizentrische Sprache*. In: MUHR 1993a: 108-123.
- MUHR, R. (1989): *Deutsch und Österreich(isch): Gespaltene Sprache – Gespaltenes Bewußtsein – Gespaltene Identität*. In: *ide* 2: 74-98.
- MUHR, R. (1995): *Die österreichische Sprach- und Kulturpolitik im neuen politischen Kontext nach 1989*. In: DE CILLIA/WODAK (Hrsg.) (1995): 83-91.
- POLLAK, W. (1992): *Was halten die ÖsterreicherInnen von ihrem Deutsch?* Wien: ISSS.
- POLLAK, W. (1994a): *Identität durch Grammschmalz*. In: *Der Standard*, 28.4.1994.
- POLLAK, W. (1994b): *Österreich und Europa. Sprachkulturelle und nationale Identität*. Wien: ISSS.
- Protokoll Nr. 10 (1994): *Protokoll Nr. 10 über die Verwendung österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache*.
- REIFFENSTEIN, I. (1982): *Hochsprachliche Norm und regionale Varianten der Hochsprache. Deutsch in Österreich*. In: MOSER, H. (Hrsg.): *Zur Situation des Deutschen in Südtirol*. Innsbruck.
- REITERER, A.F. (Hrsg.) (1988): *Nation und Nationalbewußtsein in Österreich*. Wien.
- SCHEURINGER, H. (1992): *Deutsches Volk und deutsche Sprache. Zum Verhältnis von Deutsch-Sprechen und Deutsch-Sein in der Schweiz und in Österreich nach 1945*. In: *Österreich in Geschichte und Literatur*, Jg. 36/H. 3, Mai-Juni 1992: *Volk und Land, Staat und Sprache*. Hrsg. v. Institut für Österreichkunde: 162-173.
- SCHEURINGER, H. (1988): *Powidltatscherl oder Die kakanische Sicht aufs Österreichische*. In: *Jahrbuch für internationale Germanistik*, H. 1: 63-70.
- SCHMID, G. (1990): *... sagen die Deutschen. Annäherung an eine Geschichte des Sprachimperialismus*. In: RATHKOLB, O. u. a. (Hrsg.): *Österreich und Deutschlands Größe. Ein schlampiges Verhältnis*. Salzburg: 23-34.
- SWS-Bildstatistiken: *Österreich und seine Identität*. In: *SWS-Rundschau* 2/1994: 209-224.
- WIESINGER, P. (Hrsg.) (1988): *Das österreichische Deutsch (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 12)* Wien.
- Univ.Do. Mag. Dr. Rudolf de Cillia, AHS-Lehrer für Deutsch und Französisch und Dozent für Angewandte Linguistik und Sprachlehrforschung am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien. Publikationen zur Fremdsprachendidaktik, Sprachenpolitik, zu Sprache und Politik und zur linguistischen Vorurteilsforschung.